

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1890**

7.6.1890 (No. 23)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004477](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004477)



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Er wird redseliger.

Sonst war er stumm und zugeknöpft,  
Ein Wort aus seinem Mund  
War, wenn nur halbsoffiziös,  
Ein Diamantenfund.

Jetzt wird er plötzlich mittheilsam,  
Er sagt es aller Welt,  
Was er gethan, was ihm passiert  
Und was so tief ihn quält.

Sieht er vom Spatenfenster aus  
Jemand vorübergeh'n,  
Sei's ein François, sei's ein Ruß,  
Heißt er sie stille steh'n

Und sagt: Ihr seid auch auf der Wals,  
Ihr habt auch Nichts zu thun,  
Kommt, helfst mir auf der Gartenbank  
Dahier ein Bißchen ruh'n.

Zuerst spricht er vom Wetter und  
Vom wunderschönen Mai  
Und von den bösen Heiligen  
Und sonst von Allerlei.

Vom Wetter kommt man allgemach,  
Indes die Pfeife brennt,  
Zu sprechen auch auf Politik  
Und wie man sich verrennt;

Daß es nicht nur in Kamerun,  
Sind er dann wieder an,  
Auch anderwärts noch Mohnen geb',  
Die ihre Pflicht gethan.

Kirschbäume stünden ringsherum  
Gar prächtig nah und fern;  
Doch Kirschen essen sei nicht gut  
Mit jedem großen Herrn.

Daß Mancher, wenn er lange Zeit  
Sich unerföhlich spürt,  
Bemeintlich ohne Weiteres  
Dann ausgetreten wird.

Und wenn das Klaglied fertig ist,  
So stimmt der Leiermann,  
Gleich wie der alte Messerschmied,  
Das Lied von vorne an.

Was sonst der Diplomatenmund  
Barg, schweigsam wie das Grab,  
Pfeift heut' der Spak in Friedrichsruh'  
Von jedem Dach herab. (Rebelsvat.)

## Wo er zu finden ist.



Herr Müller (tritt in die Stammkneipe seines Freundes X., welcher selten nüchtern nach Hause geht, und fragt den Kellner): „Ist Herr X. schon hier?“

Kellner: „Jawohl, Herr Müller, Sie werden ihn am dritten Tisch im andern Saale finden.“

(Herr Müller geht, kommt aber gleich wieder mit dem Bemerkten zurück): „Sie irrten sich, Kellner, Herr X. befindet sich nicht an dem bezeichneten Tische.“

Kellner: „Bitte um Entschuldigung, Herr Müller, aber Sie haben zweifellos nicht unter dem Tische nachgesehen!“

## Sommer-Vergnügen und Bade-Reisen.

Das Pfingstfest sagte uns Ade,  
Ist wieder still verlossen  
Und nur — das leere Portemonnaie  
Zeigt, daß wir es genossen. —  
Doch damit wird die Sommerlust  
So schnell noch nicht verschwinden,  
Erquickten sich noch manche Brust  
In frischen Waldesgründen.

Die Bade-Reisen, sie sind schön,  
Doch leider fehlt — o Jerum!  
Den Meisten — ich muß's eingesteh'n —  
Dazu der nervus rerum!  
Doch laßt uns ohne Reid und Klag'  
Das Bad den Nobeln gönnen,  
Nicht Alles, was da glänzt wie Tag,  
Wird Gold man nennen können.

Zum Beispiel geht manch „Nobler“ kühn  
Auf zwei, drei Monat baden,  
Das heißt, der Staatsanwalt hat ihn,  
Weil Schwindler er, geladen.  
Manch' noble Dam' ging auch „ins Bad“,  
Weil sie „zu stark“ sich kühlte,  
Sie kam zurück zwar schlank und glatt,  
Doch — mit 'ner Pupp' sie spielte.

Ein Herr mit Frauchen ist entzweit,  
Und Beid' aus gleichen Gründen;  
Ein Jedes wußt' zur Sommerszeit  
Sein eignes Bad zu finden.  
Das Bad des Hausfreunds sie sucht auf,  
Er das der Balletteuse;  
Doch nach der Badezeit Verlauf  
Die Bombe platzt', die böse.

Ein And'rer fühlt sich wirklich krank,  
Er muß drei Monat baden,  
Weil er das ganze Jahr entlang  
Den Magen überladen.  
Ihn schmerzt der Leib, der Kopf, die Brust;  
Trotz seiner vollen Kassen  
Lacht ihm nicht mehr die Sommerlust,  
Er muß das Leben lassen.

Solch Badereisen sicherlich  
Kein Armer wird beneiden,  
Da fügt doch lieber Jeder sich  
Still in sein Loos, bescheiden.  
Nicht seh' drum scheel der nied're Knecht  
Auf „Sein und Ihrer Gnaden“,  
Ihm bleibt ja 's unbestritt'ne Recht  
Im Schweiß sich zu baden!  
(Landstreicher, London.)

## Der Flohfang.

Humoreske nach dem Leben von Arn. Schröder.

Bei dem früheren Oldenburgischen Infanterie-Regiment war ein jovialer Hauptmann, den wir der Unkenntlichkeit wegen Hauptmann von Kollmops nennen wollen. Kollmops war Junggeselle, lebte flott in den Tag hinein, hatte seine Bude junggesellenmäßig gemüthlich eingerichtet und behandelte seine Soldaten gut. Zu seiner Bedienung standen ihm zwei Burschen zur Verfügung, Gerd Koellen für seine Pferde, deren er drei Stück besaß und Fritz Hollberg zum häuslichen Dienst als Stiefelpuzer, Ausfeger, Kaffeekocher, Pfeifenstopfer, Kammerdiener und Kammerjäger. Fritz Hollberg, der Bursche comme il faut, war seines Zeichens eigentlich Schneider und da der Herr von Kollmops gern schneidig in Uniform zu erscheinen liebte, so kam ihm der Schneiderbursche recht zu paß.

Herr von Kollmops bewohnte in einem Hause der Kurwickstraße die obere Etage, während der Wirth des Hauses das Parterre inne hatte. Bei diesem Hauswirth diente zur gleichen Zeit, wo unsere Geschichte spielt, eine Magd mit dem poetischen Namen Gesche. — Daß in einem Hause mit zwei Burschen und einem hübschen Dienstmädel bald ein zartes Verhältniß sich entspinnen würde, kann man sich leicht denken. So auch hier. Gesche hatte eigentlich ihre beiden blauen Tweelbäcker Augen auf beide Soldaten geworfen, aber schließlich doch an dem zierlichen Schneiderburschen Fritz Hollberg mehr Wohlgefallen gefunden, als an dem Pferdebekocher und Fritz war vollständig mit dieser Wahl einverstanden.

Eines Tages kam der Hauptmann sehr verdrießlich aus seiner Schlafstube. „Donnerwetter und kein Ende,“ schrie der Kollmops, „heute Nacht war es ja rein zum Verrücktwerden. Muß mich der Teufel plagen, gestern in die Kaserne zu gehen und die Schlafkammern zu revidiren und habe mir bei der Gelegenheit ein paar Flöhe aufgepackt, die ihresgleichen suchen!“

Für Fritz war der ungnädige Aufstand des gestrengen Herrn Hauptmann sehr unangenehm, hatte er sich doch vorgenommen, gerade an diesem Morgen seinen Compagniechef um zwei Tage Urlaub anzusprechen, denn morgen war es Pfingsten und die beiden Festtage wollte er mit Gesche nach Tweelbäke, um ihre Eltern zu besuchen und sich bei der Gelegenheit ordentlich in Rosinenklaben was zu Gute thun.

Auf einmal schien dem Hauptmann ein Gedanke aufzuleuchten. „Fritz,“ sagte er, „kannst Du Flöhe fangen?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Unsinn. Auf Befehl werden keine Flöhe gefangen, es ist Dein guter Wille, wenn Du mich von diesen Plagegeistern befreist, bitte Dir eine Gnade dafür aus.“

„Wenn der Herr Hauptmann mich zwei Tage Urlaub geben wollten, so fange ich soviel, wie der Herr Hauptmann wünschen.“

„Zwei Stück, ein kleiner und ein größer,“ sagte der Hauptmann, „der kleine ist der Racker, der mich am tollsten pifackte. Fängst Du die beiden Vörke, so erhältst Du zwei Tage Urlaub und 12 Grote Trinkgeld.“ Damit ging er die Treppe hinunter und ließ den Schneider in Uniform oben allein.

Fritz machte sich sofort über das Lager seines Herrn her. Das ganze Bett wurde ausgekrant, aber kein Floh war zu sehen, die beiden Blutsauger schienen in irgend

einem Versteck ihren nächtlichen Bluttrausch auszuschlafen.

Bereits seit einer Stunde mochte Fritz das Schlafzimmer seines Herrn abgesehen haben, mit der Kammerjägererei wollte es ihm doch nicht glücken. Die Zeit rückte immer näher, daß der Herr Hauptmann wieder zurückkehren mußte. In seiner Noth und Angst um den Pfingsturlaub lief Fritz in den Pferdestall und erzählte Gerd seine Verlegenheit. Gerd war aber einer von den Swienpolitschen. „Fidi,“ sagte er, „de Hauptmann freut sich, wenn Du em de Flöhe wiesen dweist, off Du de fungen heft, dat is'n annern Snack. Süh to, dat du twee Flöhe kriggst, denn heft Du oof Dienen Urlaub und de 12 Grote.“

„Nä,“ sagte Fritz, „lögen — mienen Herrn Hauptmann belögen, dat doh ick nich, wenn he sich denn in't Bedde leggt und ward wedder beten, denn markt he doch den Braden, dat dat siene Flöh' nich wäsen sind.“

„Ach, Du Schapskopp,“ meinte Gerd, „weß man nich bang. He kennt de Biefters doch nich so genau van Ansehen. Da künnt jo oof noch mehr Flöhe in't Bedde wäsen hebben!“

Das leuchtete dem Schneider ein und er sprach: „Je, heft Du denn twee Flöh' to'r Hand?“

„Nä, ick heff kien, abers ick weet welke to kriegen.“

„Wo denn?“

„Herrjeh, unnen bi Gesche!“

„Hett Gesche denn welke?“

„Dat is 'n dummen Snack, Froensklü hebbt immer Flöh'.“

Da sprang der Schneider in die Höhe und rief: „Dat is 'n Gedanke van Schiller“ und schnell mit einigen Säzen waren die beiden Burschen bei Gesche in der Küche.

„Gesche,“ sagte Fritz, „doh uus den Gefallen un fang flint een Paar Flöh'.“

„Fidi, büst Du mall? Wat wullt Du denn damit?“

„Mien Hauptmann will twee Flöh' hebben, denn krieg ick beide Pingstdage Urlaub un 12 Grote un denn gaht wi tohop nach Tweelbäke.“

Da erglänzten Feinsliebchens Augen im freudigsten Glanze. „Wenn't südder nix is, denn kann Di hulpen warden,“ sprach Gesche und dabei machte sie Zeigefinger und Daumen naß und kratzte mit dem kleinen Finger oben auf dem Strumpf, wodurch diese kleinen Plagegeister durch die Maschen nach außerhalb kamen.

„Hupp!“ sagte sie, „da heff ick eenen, un — hupp! hier is de anner.“

Ueber diesen glücklichen Fang war die Freude groß. — Als von Kollmops nach Hause kam, wurden ihm von Fritz die beiden Racker in einem Briefcouvert überreicht. — Sie wurden sammt Couvert lebendig verbrannt.

Fritz bekam zwei Tage Urlaub und 12 Grote Trinkgeld, welche er mit seiner Gesche in Tweelbäke erstens zubrachte und zweitens verknepste. Bei Gesche's Eltern bekam er das Jawort und nach dem Manöver wurden Fritz und Gesche ein glückliches Paar.

So haben zwei unglückliche Flöhe zwei glückliche Menschen gemacht und wenn der Herr Hauptmann von Kollmops seine Originalflöhe haben will, so kann er sie sich selbst fangen.

## Den preussischen Ministern.

Ueber allen Portefeuilles  
Ist Friedrichsruh,  
In allen Ministerien  
Findest du  
Kaum einen Hauch.  
Still ist's im Friedrichsruher Walde,  
Wartet nur, balde  
Stürzet ihr auch.

## Gasstreik in Hamburg.

In Hamburg an der Elbige, da gab es großen Spaß;  
Sie wollten mal recht lustig sein und löschten alles Gas.  
Nun konnten auf den Jungfernteig sie flott spazoren geh'n,

Ganz con amore mit dem Schatz im Dunkel, ungesch'n  
Von der Pi—pa—Polizei,  
Vivat Dunkelmauferei! —

Die falsche Münze brachte man für Rummel, Bier und Wein

An Mann gar prächtig bei Petrol und düstern Kerzenschein.

Und hatte man gar nichts im Sack, ging man in's Wirthshaus doch,

So trank man Eins und drückte sich, und Keiner kam ins Loch

Durch die Pi—pa—Polizei,

Vivat Dunkelmauferei! —

Die Finsterlinge waren froh und freuten sich gar sehr;  
Hamburg braucht außer Bismarck's Blatt sonst nichts zu lesen mehr.

Theater, Opernhaus, Konzert — war Abends alles zu!  
Komödie gab's auf dunkler Straß', man spielte blinde Kuh

Mit der Pi—pa—Polizei,

Vivat Dunkelmauferei! —

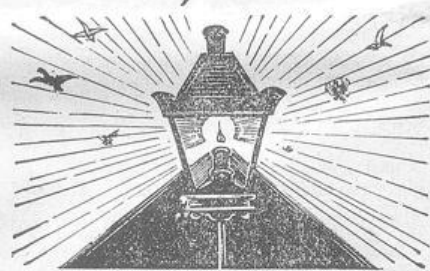
Egyptenschwarzheuschreckelich war's bis nach Altona,  
Banditenabenteuerlich, wer weiß, was da geschah!  
Das Auge des Gesetzes konnt' nicht schützen Bürgers Heil,  
Zu Hamburg an der Elbige gab's Abends viele Keil!

Ohne Pi—pa—Polizei,

Vivat Dunkelmauferei! —

(Rebels).

## Reichslaterne.



Zu den Verhandlungen der nach Berlin einberufenen Kommissionen zur Berathung einer verbesserten Militärprozeßordnung wird, um eine Einigung zu erzielen, eine weitgehende Nachgiebigkeit auf der einen oder andern Seite erforderlich sein. In Preußen ist bekanntlich das militärische Gerichtsverfahren geheim und die militärischen Autoritäten haben sich bis jetzt aus Gründen der Disziplin gegenüber einer angestrebten Aenderung stets ablehnend verhalten. In Baiern dagegen ist das Verfahren öffentlich und mündlich und hat sich, ohne der Disziplin auch nur im Geringsten zu schaden, vollkommen eingebürgert. Wie genügend bekannt, hat die Nordd. Reform in mehreren Artikeln Offiziere in Oldenburg beschuldigt, auf öffentlichem Platze vor der Kaserne Soldaten geschlagen zu haben. Drei der Zeugen sind vernommen und beeidigt worden. Von dem schwebenden Verfahren hört man nichts — es wird bislang eben geheim gehalten. Die Redaction der Reform hat übrigens den Haupttrumpf noch nicht ausgespielt, sie weiß noch Allerlei und wenn es den Herrschaften beliebt, so rücken wir mit einer ganzen Section Zeugen vor — auch, das merke man sich — mit Leuten die lange gebient haben, einen etwas höheren

Rang als Unteroffizier oder Sergeant bekleideten und die ganz genau wissen, was sich gehört. — Wir wünschen, daß die Berliner Verhandlungen zu einem bayrischen Resultate führen und das öffentliche Beschimpfung auch öffentlich abgeurtheilt und bestraft werden.

Die Hamburger „Reform“ bringt folgende interessante Notiz: Ein Königssohn ist unter die Socialdemokraten gegangen. Der Sohn des Königs Bell in Bellsdorf auf Kamerun, Alfred Bell, weilte bekanntlich zwei Jahre hier, um in der Fabrik von Franz Schmidt in Altona das Schlosserhandwerk zu erlernen. Der junge Kameruner ging dann von hier nach Bremen, während zwei seiner Landsleute, die Prinzen Aqua und Etuman, noch in Altona weilten und sich mit nicht besonderem Erfolge abmühen, die Tischlerei zu erlernen, dafür aber als flotte Tänzer von den deutschen Landsmänninnen auf den Tanzsalons geradezu vergöttert werden. In Bremen sollte sich Alfred Bell als Maschinist weiter ausbilden. Derselbe ist nun, wie das „Berliner Tageblatt“ schreibt, in Bremen unter die Socialdemokraten gegangen und soll seinem Vater ganze Episteln über die Einführung des 8-Stundenarbeitstages, über Gründung von Associationen durch Staatshilfe, Gründung von Fachvereinen und Produktivgenossenschaften schreiben. Wir hatten Gelegenheit, Alfred Bell während seines hiesigen Aufenthalts fast täglich zu beobachten und sind der Ueberzeugung, daß der junge Mann seinen aristokratischen Gewohnheiten, welche sich namentlich durch eine kolossale Faulheit bemerkbar machen, auch in Bremen nicht untreu geworden ist. Da der Prinz trotz des besten Schulunterrichts es hier nicht so weit bringen konnte, einen Brief zu schreiben, sondern sich dieselben von seiner Logismutter aufsetzen ließ, wird sich wohl in Bremen irgend ein Spatzvogel, den er um gleichen Liebesdienst gebeten, einen Scherz gemacht haben.

Christliche Nächstenliebe. Im vergangenen Jahre wurde der Bergmann Karl Generosky aus Brakel wegen Landfriedensbruchs (es handelte sich um die Prügel, die beim Streikausbruch einige Steiger der Zeche „Schleswig“ bekommen hatten) zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt, die er in Siegburg verbüßte. Das siegburger Gefängnis ist so „gesund“, daß nur Leute mit ganz gesunden Lungen hingeschickt werden, weil sie sonst Gefahr laufen, drauf zu gehen. Da nun Generosky längere Zeit nichts von sich hören ließ, so veranlaßte seine Mutter den brakeler Lehrer Stein, bei dem betreffenden Anstaltsgeistlichen sich nach dem Befinden ihres Sohnes zu erkundigen. Hierauf traf folgende lebenswürdige Antwort ein: Herr Lehrer Stein, Wohlgeboren Brakel bei Dortmund, ergebenst zurückzureichen mit dem Bemerkten, daß der Karl Generosky, welcher hier selbst inhaftirt ist, seit vier Wochen an Rheumatismus im Lazarett liegt. Dies ist der Grund, weshalb er nicht geschrieben hat. Der Arzt hat ihn ins Bett gesteckt und diese Ruhe und wohlthätige gleichmäßige Wärme hat ihn schon recht wieder auf die Strümpfe gebracht. Er läßt bestens grüßen und sagen, daß er auf der Besserung sei. Wenn er nach Hause kommt, hat er sicher durch die schöne ärztliche Pflege, die diätetische Lebensweise und die gesunde Luft in den hiesigen Anstaltsräumen, die bekanntlich früher eine berühmte Heilanstalt war, so zugenommen und eine

solche Gesundheit erlangt, daß er das Streifen und damit verbundene Säuren und Schwärmen wieder frisch auf ein Neues mit gestärkten Kräften anfangen kann.

Ich bitte gestl. die Mutter demgemäß zu benachrichtigen und verbleibe Ihr aufrichtig ergebenster

Siller, ev. Pfr.

Siegburg, 24. 2. 90.

Das ist doch noch ein Mann nach dem Herzen der „Kreuzzeitung“, ein Mann, der in der That wohl glauben muß, daß er durch „humanes“ Wirken einen unermesslichen Schaden anstiften würde.

Anstiftung zum Selbstmord. Es war am Mittwoch, den 21. v. M., im Criminalgericht der Reichshauptstadt. Ein junger Mann aus den bessern Ständen hatte ihm anvertraute Gelder verbraucht. — Er ward zum Dieb. Das Urtheil lautet auf mehrjährige Gefängnisstrafe. Bei der Urtheilsverkündung glaubt nun der Präsidant auf den Verbrecher dadurch moralisch einwirken zu sollen, daß er ihm vorhält: „der einzig anständige Weg, der ihm nach der begangenen Unterschlagung offen gestanden hätte, wäre der gewesen, sich eine Kugel in den Kopf zu schießen.“ „Sie ist“, fügt die Kreuzzeitung hinzu, „um so mehr zu beklagen, als sie von einer Stelle geschehen ist, zu deren Beruf es gehört, im Namen Sr. Majestät des Königs dem Volke Recht zu sprechen.“ Schärfer drückt mit Recht der Reichsbote sich aus. Er findet in dem angeführten Ausspruch „ein furchtbares Zeugniß für die Leichtherzigkeit; nicht zur sittlichen Reue und Buße des begangenen Unrechts mahnt ein Richter, der doch ein Erzieher seines Volkes sein soll, sondern zu einem neuen, noch schwereren sittlichen Frevel — ein Richter mahnt zum Selbstmord!“

Ein Klingelbeutel als Nistplatz. Daß Notschwänzchen sich oft die absonderlichsten Brutplätze aussuchen, ist bekannt. Neu aber dürfte ein Vorkommniß sein, das sich in Ober-Wegfurt in Oberhessen ereignete. Dort gerieth ein Notschwänzchen auf der Suche nach einem Nistplatz durch ein zufällig offen gelassenes Fenster in die Kirche und ersah sich den an der Wand hängenden Klingelbeutel als geeignete Stätte, so daß am nächsten Sonntag der Küster zu seinem größten Erstaunen ein Nest mit zwei Eiern in demselben vorfand. — Hoffentlich war der Mann Gottes nicht so hartherzig, das Nest zu zerstören.

Ein überaus trauriges Ereigniß wird aus Maßlerken bei Nordstemmen berichtet. Dort ist dieser Tage in der Kirche, woselbst die Gemeinde zur „Hagelfeier“ versammelt war, ein Blitzstrahl gefahren und hat vier Personen, zwei Erwachsene und zwei Kinder, getödtet und zwanzig mehr oder weniger verletzt, von denen vier gelähmt und zehn geblendet wurden. Die „Frommen“ würden den „Finger Gottes“ wieder citiren, wenn der Blitz zufällig in eine Versammlung von Freidenkern gefahren wäre.

### Vöses Gewissen.

Moses: „Nun, Herr Landhager, wollen Sie denn schon gehen, bleiben Sie doch hier.“  
Landhager: „Nein, der Levysohn ist eben gekommen, der hat gestern 10 Kisten Cigarren von mir gekauft und da ist es doch besser, wenn er mich nicht hier sieht.“

## Krabbenstreckers unwiderlegliche Gründe für die Einführung des 8stündigen Arbeitstages.



Geehrter Herr Reform!

1. Nachdem der Sprichwort sagt: „Arbeit ist keine Schande“, so ist Arbeit Ehre! Je länger der Arbeiter arbeitet, desto größer die Ehre. Die solcherart zusammenkommende Ehre müßte sich aber ins Unjensehme und in einer für die andern Klassen geradezu beschämenden Weise steigern, wenn nicht durch eine entsprechende ausgiebige Herabsetzung der Arbeitszeit — acht Stunden — die dem Arbeiter zukommende Ehre uff ihr richtiges Maß reduziert würde.

2. Ein weiteres Sprichwort sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, somit ist et inleuchtend, daß derjenige Mensch, welcher arbeitet, auch ein Recht uff Essen und Trinken hat, und daß er desto mehr essen und trinken darf und soll, je mehr, d. h. je länger er arbeitet. Somit führt eine lange Arbeitszeit direkte zu Fraß und Völlerei, was von jottes-, rechts- und staatswegen zu hintertreiben ist. Dies kann nur erreicht werden durch eine Herabsetzung der Arbeitszeit, id est: Verringerung der Rechts uff Essen und Trinken.

3. Ein drittes Sprichwort sagt: „Arbeit ist die Würze des Lebens.“ Keen Zweifel, daß der Leben der Arbeiters desto mehr und intensiver gewürzt werden wird, je mehr, d. h. je länger er arbeitet. Allzu reichliches und allzu starkes Würzen der Speisen ist aber vom hygienischen Standpunkte aus entschieden zu verwerfen, weil hierdurch der Blutumlauf in künstlicher Weise befördert und der Lauf des Lebens in ebenso künstlicher Weise beschleunigt, somit verkürzt wird. Der bringt dem Arbeiter nur Nachtheil an Leib und Seele, und et ist somit auch von diesem Gesichtspunkte aus geboten, dem Manne die besagte „Würze“ in schwächeren und je-rinieren — also achtstündigen — Dosen von staats- und rechtswegen zu verabreichen.

Ergebenst

Krabbenstreckers.

### Das blamirte „Väterchen.“

Eine häßliche Geschichte!  
Panika vor'm Kriegsgerichte  
Im Bulgarenländern wird  
Jeso weidlich „abgefotten“,  
Zottelbärchen laut die Pfoten —  
„Väterchen“ hat sich blamirt!

„Väterchen“ ist hart getroffen —  
In Sophia wird jest offen  
Gegen Rußland demonstriert:  
Panika, der muß nun schweigen,  
Panika, der muß nun sitzen —  
„Väterchen“ hat sich blamirt!

Panika, der ward gefangen,  
Und sein Putsch ist fehlgegangen,  
„Väterchen“ ward abgeführt  
Von Bulgarien, dem bösen —  
Ja, es war so schön gewesen. . .  
„Väterchen“ hat sich blamirt!

„Väterchen“ beißt in die Knute,  
Ihm ist hoffnungsvoll zu Muthe,  
„Väterchen“ ist konsternirt:  
Ferdinand weicht nicht die Bohne,  
Sitzt noch immer auf dem Throne —  
„Väterchen“ hat sich blamirt!



Heini: „Nuse Kaiser hett jo Mallöhr habb mit sien Spannwerk.“

Fidi: „Ja, un hett sich den Foot darbi verknart. Wo dat woll togahn is?“

Heini: „De Bläder schriewt, he hett um 'ne Eck jagen wullt un da is de Dreih to fort wäsen un darbi seit de Wagen um.“

Fidi: „Gott si Dank, dat' so good affgahn is. Wat he d'r woll bi dacht hett?“

Heini: „He schall woll dacht hebben: „Dien eegen Kanzler drafft woll spälen, aber nich Dien eegen Kutscher.“

Heini: „De dütschen Armeecorps schüllt staffelwiese verstärkt weeren, um den Frieden uprecht to erholen.“

Fidi: „Wenn se man 'n good Middel wupsten, woddör se oof den Bürgerstand uprecht erholen kunnen.“

### Gingefandt.

Geehrter Herr Reform!

Da ich die lehrreichen Gespräche von Ihren Herren Heini und Fidi gelesen habe, welche in der letzten Nummer sehr rührend waren, und warum ich Sie empfehlen möchte, damit fortzufahren. Uebrigens waren die Herren von wegen des Steintragens nach Berlin nicht auf dem rechten Wege, die Sache liegt einfacher, welches Sie auch erlauben wollen, von wegen das Kirchenbauen in Berlin. Wissen Sie, Herr Reform, ich bin Sie ins ganze Zeveland bekannt, was Ihre Herren Heini und Fidi nicht zu kennen scheinen, weshalb sie sich mit das Steintragen nach Berlin bemüht haben. Denn in Zeveland sind viele Kirchen, von die viele nur ein paar-mal im Jahre benutzt werden, und viele überhaupt gar nicht, weshalb man sie auch seit viele Jahre nicht mehr mit einem Pastor versehen hat, was aber zur Ehre der Zeveländer auf ihre Tugend keinen Einfluß gehabt hat, was Ihnen merkwürdig sein mag, was aber wahr ist. So ist meine Ueberlegung die, daß Berlin von diese Kirchen sich einige ankaufen könnte mit großer Preisermäßigung, was für beide Theile sehr erfreulich wäre und was ich hiemit ganz gehorsamt besürworten möchte, welches Sie gefälligst in Ihr Blatt nach Berlin berichten wollen, denn kriegte Berlin Kirchen genug und die Zevelaner würden sie los. Ihr Abonnent und Leszer von die Reform und ergebenster Diener  
Klaus Strohmeier.

### Späte Bekanntschaft.

„Wann haben Sie Ihre Frau eigentlich kennen gelernt?“  
„Nach der Hochzeit.“

Vater: „Nun, hat denn Deine Auserwählte, von der Du mir gestern erzählest, Geld?“

Sohn: „Leider nicht.“

Vater: „Wie kannst Du nur so thöricht handeln. Du hast Nichts, Sie hat Nichts! Weißt Du denn nicht, daß zum Kriegsführen Geld gehört?“

### Unsere Mädchen.

Früher hab'n sie auch verwundet  
Manchen aus der Männerwelt,  
Doch das hat recht gut gemundet  
Jedem unterm Sternenzelt.

Blicke waren ihre Waffen;  
Ihre Stärke, ihre Macht  
War, daß sie so schwach geschaffen  
Die Natur, trotz aller Pracht.

Ihre Reize schlugen Wunden,  
Tiefe, schwere manchem Herz,  
Mancher Held ward überwunden,  
Der schier unbeugsam, wie Erz.

Aber daß die Hand, die kleine,  
Führt den Säbel auch mit Kraft,  
Sich zu schlagen, das ist eine  
Neueste Errungenschaft.

Künftig spricht das Frauenzimmer  
Amor's „Liebespfeilen“ Hohn,  
Denn es führt den „Speer“ mit grimmer  
Wucht hier selbst wie ein Baron.

Weiß die Prim, die Terzen, Quartan  
Flott zu schlagen und parir'n,  
Kennt von Finten viele Arten,  
Um im Kampf zu triumphir'n.

Wehe uns, uns Herr'n der Schöpfung,  
Daß der Mädchen Muth erwacht,  
Nun besorg'n sie uns're „Köpfung“  
Nicht bloß durch der Reize Pracht.

Jetzt geh'n hart sie uns zu Leibe  
Mit dem Säbel und Rapier —  
Bald wohl heißt's: „Nimm mich zum Weibe,  
Ober schlage Dich mit mir.“

### Das Aeußerste.

„Glauben Sie, daß N. sein Haus gut verkaufen können wird?“

„Das Haus? Das ist ja so banfällig, daß man die Hypothek d'rauf wackeln sieht.“

### Sübsch abgeblickt.

Er: „Sagen Sie, theuerste Emmy, wollen Sie die Meine werden?“

Sie: „Wollen Sie mich immer meine eigenen Wege gehen lassen?“

Er: „Zimmer und überall!“

Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?“

Er: „Gerne!“

Sie: „Und keinen Haus Schlüssel verlangen?“

Er: „Ich will ihn in die Weser versenken.“

Sie: „Und Ihrem Stak entsagen und immer zum Abendbrod nach Hause kommen?“

Er: „Stets auf die Minute!“

Sie: „Dann bedaure ich, einen solchen Waschlappen mag ich nicht zum Mann haben!“

### Anzeigen

**Königl. Sächsische Landes-Lotterie.**  
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 60 000, 50 000 M. 2c.  
Ziehungen vom 7. Januar bis 27. Mai.  
Hauptziehung vom 5. Mai bis 27. Mai.  
Loose zum Preise von M. 21.— für  $\frac{1}{10}$   
M. 42.— für  $\frac{1}{5}$ , M. 105.— für  $\frac{1}{2}$  und  
M. 210.— für  $\frac{1}{1}$  durch alle Classen em-  
pfehlen die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 10,

empfehlen sich zur Anlegung von

**Röhrenbrunnen**

in eigener bewährter Construction.

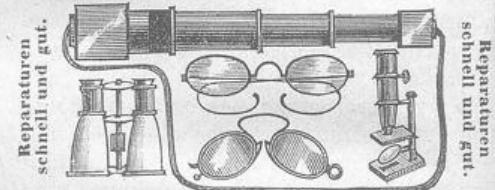
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Böhrungen zur Untersuchung des Erdreichs.  
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

**Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen**

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Allen Reisenden bestens empfohlen.  
W. Schupp.



### Brillen und Kneifer

fertige nach ärztl. Vorschrift, richtig sitzend,  
mit Ia. Qual. Rathenower Gläser an:  
in Gold (Double) . . . . . 8 M.  
„ Goldbronze (neu) . . . . . 3 M. u. 4 M.  
„ Nickel . . . . . 3 M. u. 4 M.  
„ Silber, kräftig . . . . . 6.50 M.  
(eventl. mit Kork- od. Schildpattunterlage).  
V. ECKERT, Optiker, Buchstr. 51, Bremen.  
(Vormals b. Herrn W. Trute thätig.)

### H. LANGHEIM,

(F. Wittneben's Nachfolger)

Dach- u. Schieferdeckermeister, Oldenburg,  
Jacobistrasse 11,

empfehlen sich zur Anfertigung von  
Asphaltir-Arbeiten, Blitzableiter-An-  
lagen nach den neuesten und wissen-  
schaftlichen Prinzipien, sowie aller in  
sein Fach schlagenden Arbeiten unter  
weitgehenster Garantie.

### Cementwaaren-Fabrik

von B. J. Otken

in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstr. 57a.  
Brunnenringe, Schweinetröge, Cement-  
Röhren, Gossensteine, Profilirte Trittstufen.

Das Beste  
für Herren- u.  
Knaben-  
Strapezier-  
Anzüge.

### Unzerreißbare

Schlaf- u. Pferddecken

aus  
garantirt reiner



Buckskins Cheviot  
u. Loden

u. Damen-Kleiderstoffe

Natur-Schafwolle,  
ohne Kunstwolle.

Mit  
gold. Medaill.  
und  
Ehrenpreisen  
prämiirt.

Anfertigung aus dazu gelieferter Wolle  
zu niedrigen Lohnsätzen.

PROBEN  
werden ab Fabrik  
gratis u. franco zugesandt.

Detail-Verkauf u. Versandt an Private  
in beliebiger Meterzahl.

Besucher der Bremer Ausstellung  
wo zugleich Aufträge auf unsere Fabrikate entgegen genommen werden.

**Zeteler Weberei Janssen & Co., Tuchfabrik zu Oldenburg i. Gr.**